Hans-Uwe Rehse
Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
Nordelbische Dienststelle
Arbeitsbereich Ländlicher Raum

Bleibt die Kirche im Dorf? – Kirchliche Gestaltungsaufgaben in ländlichen Gemeinden

(von 1996)

Bleibt die Kirche im Dorf? – Diese Fragestellung ist neu. Früher sagte man eher "Laßt die Kirche im Dorf!" Und man reagierte damit auf maßlose Übertreibungen. Es war keine Frage, die Kirche gehörte zum Dorf. Auch wenn es nur selten eine innige Beziehung war, so war doch die Kirche Teil der Dorföffentlichkeit. Jetzt dagegen wird der Glaube zur Privatsache. Die Volkskirche wandelt sich zur Wahlkirche. Welche Bedeutung sie für die Menschen im Dorf hat, ergibt sich nicht mehr von selbst, sondern muß zunehmend deutlich gemacht werden. Angesichts knapper Kassen fragt da die Institution: Lohnt sich die Mühe noch? Für wie viele Menschen können wir noch einen Pastor bezahlen? Es droht der kirchliche Rückzug aus den Dörfern.

Der Wandel ist eine Konsequenz gesellschaftlicher Entwicklungen. Die gilt es wahrzunehmen, um angemessen darauf reagieren zu können. Statt über den Wertewandel und über den Traditionsverlust zu klagen, ist es besser zu fragen: Was bewegt die Menschen? Was kann Kirche ihnen bieten? Wo trifft das Evangelium die Menschen in ihrer Lebenssituation? Es kommt also darauf an, die Lebenssituation der Menschen in den Blick zu nehmen.

Was hat sich verändert im Dorf? Ich möchte versuchen das deutlich zu machen, in dem ich die früheren dörflichen Lebensbedingungen den heutigen gegenüberstelle. Dabei ist zu beachten, daß diese Veränderungen sich in dem kurzen Zeitraum von wenigen Jahrzehnten vollzogen haben, nach jahrhunderten "stabilen" Verhältnissen. Alte Strukturen sind deshalb immer noch lebendig und werden von anderen überlagert.

Früher waren die Dörfer vor allem geprägt von der Landwirtschaft. Sie bot Arbeitsplätze und bestimmte das dörfliche Leben. Es gab auch andere Arbeitsbereiche: Handwerk, Kaufladen, Schule, Gaststätten. Aber die meisten waren abhängig von der Landwirtschaft und hatten ein Interesse an ihrem Wohlergehen. Damit war eine gewisse Hierarchie im Dorf vorgegeben. Wer viel Land hatte, dessen Einfluß war entsprechend hoch. Aber auch die Bauern waren angewiesen auf die anderen. Jede Hand wurde gebraucht. Insofern war ein guter Zusammenhalt notwendig. Der/die Einzelne lebte von der Dorfgemeinschaft. So mußte man sich anpassen und sich einfügen in den vorgegebenen Rahmen (Stichwort: soziale Kontrolle). Tugenden wie Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft waren gefragt. Konflikten ging man lieber aus dem Weg.

Entscheidend für das Lebensgefühl der Menschen damals war die Erfahrung der Bindung:

- In der Landwirtschaft die Bindung an das Land und an den Ort, in dem man lebte.
- Die Bindung an die Menschen, mit denen man zusammen war.
- Die Bindung an die Natur, die Schöpfung von der man lebte.
- Und die Bindung an den Rhythmus der Natur, die Jahreszeiten mit ihren verschiedenen Anforderungen und Aufgaben.

"Bindung" hat dabei einen doppelten Charakter: Zum einen die unangenehme Seite, daß man unfrei und abhängig ist - nicht tun kann was man will. Zum anderen aber auch die gute Erfahrung, eingebunden zu sein in einen größeren Zusammenhang – dazuzugehören, aufgehoben und geborgen zu sein. Man hatte seinen Platz in der Dorfgemeinschaft.

Die Kirche hatte in diesem hierarchisch gegliederten System ihren festen Platz. Lange Zeit war sie als Vertreterin der Obrigkeit zuständig für die Vermittlung von Werten und die Einhaltung von Normen. Schule und Verwaltung lag in ihrer Verantwortung. Und für das Lebensgefühl der Bindung hatten kirchliche Feste und Rituale ihre besondere Bedeutung.

Inzwischen hat sich vieles verändert. Die Landwirtschaft hat ihre zentrale Stellung verloren. Sie bietet nur noch wenigen Arbeit und Einkommen. Maschinen haben menschliche Arbeitskraft ersetzt. Und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben zu einem Konzentrationsprozeß in der Landwirtschaft geführt. Auch in den der Landwirtschaft zugeordneten Bereichen gingen Arbeitsplätze verloren. Weil in den Dörfern keine neuen Arbeitsplätze zu finden waren, suchte man sich welche andernorts. Auch wenn man im Dorf wohnen blieb, wurden zentrale Lebensbereiche ausgelagert. Wichtige Beziehungen werden jetzt woanders aufgebaut, da wo die Menschen arbeiten. Das gleiche gilt für die Kinder und die Jugendlichen, die auch an anderen Orten zur Schule gehen.

Weiter hat das Auto die Menschen mobil gemacht. Man kann wegfahren und sich seine Bezugspersonen aussuchen – muß sich nicht mehr anpassen.

Die Medien versorgen auch die Dorfbewohner mit den neuesten Informationen aus aller Welt. Das erweitert den Horizont, die Dorfbewohner leben nicht mehr in den engen Grenzen ihres Dorfes. Und in Bezug auf die Lebensmittel ist man nicht mehr angewiesen auf das Angebot der Region. Man kann sich versorgen mit Produkten aus aller Welt.

Alles das hat zur Folge, daß alte Bindungen sich lösen. Es entsteht ein städtischer, individualistischerer Lebensstil. Verstärkt wird diese Entwicklung durch den Zuzug von städtisch geprägten Menschen.

In diesem Umfeld muß die Kirche sich neu orientieren. Ihre Relevanz hat sie nicht mehr dadurch, daß sie zu den vorgegebenen Institutionen gehört, mit denen man zurecht kommen muß. Sondern dadurch, daß sie den Menschen im Dorf etwas zu bieten hat. Doch das ist auch ein Chance, wenn wahrgenommen wird, wo die Kirche im Dorf heute gebraucht wird.

Die oben beschriebenen Veränderungen werden von vielen Menschen im Dorf auch als Verlust und als Krise erlebt. Besonders deutlich wird das an den kleine Orten:

- Dort sind Treffpunkte verschwunden, die allen zugänglich waren, Orte, an denen man zusammenkam, ohne sich dafür besonders verabreden zu müssen. Es gibt keine Schule mehr, kein Gemeindebüro, Geschäfte und Gaststätten wurden aufgegeben, Arztpraxen in zentrale Orte verlegt.

- Wesentliche Lebensbereiche sind ausgelagert worden. Bildung und Arbeit finden woanders statt. Das wertet die Orte zu "Schlafdörfern" ab.

- Wo Arbeit keine besondere Rolle mehr spielt, da rückt das Bedürfnis nach Freizeit, Ruhe und Entspannung in den Vordergrund. Und das führt zu Spannungen und Konflikten mit denen, die weiterhin im Ort arbeiten müssen - z.B. den Landwirten. Jetzt empfinden es manche Dorfbewohner als Störung, was früher für sie selbstverständlich war: Der Geruch aus den Ställen, die Verschmutzung der Straße und die Geräusche der Maschinen.

- Die Zentralisierung der Verwaltung hat dazu geführt, daß den kleinen Orten ihre Selbständigkeit genommen wurde. Sie werden jetzt von außen her verwaltet. Und oft entsteht dann das Gefühl, die dörflichen Interessen werden zuwenig berücksichtigt.

- Aus dem Miteinander in der einen Dorfgemeinschaft ist ein Nebeneinander verschiedener Bevölkerungsgruppen geworden, in denen es verschiedene Ansprüche und Erwartungen an die Dorfgemeinschaft gibt.

- Zum Glück gibt es immer noch ein reges Vereinsleben in den Dörfern. Doch das sind organisierte Treffen. Und es treffen sich diejenigen, die ein gemeinsames Interesse verbindet. Wie finden die anderen Kontakte? Wo gibt es Angebote, die alle ansprechen?

Auch die größeren "zentralen Orte" sind mitbetroffen von dem Umbruch im ländlichen Raum. Obwohl es dort alles gibt, was den kleineren Dörfern verlorengegangen ist. Spürbar wird das daran, daß viele dörfliche Werte sich verändern:

- So z.B. in der Landwirtschaft, wo die bäuerliche Arbeit nicht mehr die Wertschätzung erfährt, wie früher. Was ehemals der Versorgung mit Lebensmitteln diente, das ist jetzt zu einer problematischen "Überschußproduktion" geworden. Die Freude über eine gute Ernte wird von der Sorge um die Vermarktung verdrängt. Und so wird aus dem "Landwirt", der seinen Lebensunterhalt auf dem Feld verdient ein "Antragswirt", der von Subventionen lebt.

- Verschärft wird dieser Wandel in der Wertschätzung bäuerlicher Arbeit, wenn ein Hof aufgegeben werden muß. Denn da gelten die traditionellen Werte nichts mehr. Für den Bauern war es wichtig, weitergeben zu können, was er ererbt hatte. Doch nun zählen nur noch wirtschaftliche Gesichtspunkte. Mancher kann das nur schwer nachvollziehen. Da bleibt das Gefühl, versagt zu haben, wo man sich wirtschaftlichen Zwängen beugen mußte.

- Gewandelt hat sich auch das Miteinander im Dorf. War man früher an den einen Ort gebunden, so daß man auf ein gutes Auskommen achten mußte, so ist jetzt die Mobilität und Unabhängigkeit wichtiger geworden. Man kann sich aussuchen, mit wem man was zu tun haben will - und mit wem nicht. Und das geht auf Kosten der Dorfgemeinschaft.

- Selbst in den Familien und in der Nachbarschaft hat sich etwas geändert. War es bislang selbstverständlich, daß man füreinander sorgte, so wird jetzt die Verantwortung dafür den zuständigen Institutionen übertragen. Für die Armen ist das Sozialamt zuständig. Für die Pflege von Kranken und Behinderten die Sozialstation.

Die Möglichkeiten der Kirche

Die Kirche kann den Menschen im Dorf in dieser Situation ein guter Begleiter sein. Nicht nur eine Institution, die allein ihre Interessen im Blick hat. Sondern eine Einrichtung, die sich für die Dorfgemeinschaft verantwortlich weiß und deshalb auch etwas zu bieten hat, was gebraucht wird.

- Das erste ist, daß Kirche im Ort "da ist" - sichtbar in den Menschen, die die Kirche repräsentieren: Der Pastorin, dem Pastor, der Mitarbeiterin, dem Mitarbeiter, den ehrenamtlich Tätigen im Kirchenvorstand, im Besuchsdienst und in der Gruppenarbeit. Wichtig ist, daß "Kirche" teilnimmt am Leben im Dorf. Nur so wird sie beachtet und ernst genommen - wenn sie Teil des Dorfes ist.

- Weiter kann die Kirche Kontakte ermöglichen, Beziehungen herstellen, Menschen aus verschiedenen Gruppen zusammenbringen und so zu einem Ort der Begegnung im Dorf werden. Wichtig ist, daß Gelegenheiten geschaffen werden, in denen man sich unverbindlich treffen kann: Gemeindefeste z.B., einzelne Gesprächsabende zu kirchlichen oder kommunalen Themen, oder die Einrichtung von Kindergärten. Gerade in Orten, in denen Alteingesessene und neu Zugezogene nebeneinander herleben kann das von großer Bedeutung sein.

- Die Kirche kann die dörfliche Identität stärken, ein Bewußtsein für den Wert des Dorfes schaffen - indem historische Zusammenhänge in Erinnerung gebracht, sinnvolle Traditionen aufrecht erhalten bzw. neu entwickelt werden. In diesem Zusammenhang ist es auch sinnvoll, für ein gutes kulturelles Angebot zu sorgen.

- Die Menschen im Dorf, die keine Möglichkeit haben wegzufahren, können in besonderer Weise von der Kirchengemeinde angesprochen werden: alte Menschen, Kinder, Hausfrauen. Besuche sind dabei wichtig - aber auch das Angebot, Aufgaben in der Gemeinde zu übernehmen und damit brachliegende Fähigkeiten einzusetzen.

- Die seelsorgerliche Begleitung von Menschen in persönlichen Umbruchsituationen ist wichtig. Aber auch der ermutigende Zuspruch an die Dorfgemeinschaft, das Leben im Dorf gestalten zu können. Gerade hier

können biblische Texte und Bilder dem Gefühl der Ohnmacht und der Resignation etwas entgegensetzen.

- Vertreterinnen und Vertreter der Kirchengemeinde können auch eine Rolle spielen bei Diskussionen über Zukunft und Entwicklung des Dorfes. Denn sie können dazu beitragen, daß die unterschiedlichen Gruppen im Dorf überhaupt erst einmal ins Gespräch kommen. Und sie können die Bedürfnisse und Interessen derer zur Sprache bringen, die sonst weniger beachtet werden.

- Schließlich kann die Kirche auch regionale und überregionale Strukturen nutzen, um Kontakte und Beziehungen aufzubauen, die über die Dorfgrenzen hinausgehen. Partnerschaften zu Stadtgemeinden zum Beispiel. Aber auch Kooperationen zu bestimmten Aufgaben im Kirchenkreis, bei denen die einzelne Gemeinde überfordert wäre.

Man könnte noch mehr aufzählen, um deutlich zu machen, daß die Kirche im Dorf gebraucht wird. Auch wenn man bestimmt nicht alles machen kann und machen muß – wichtig ist, daß die Kirche Teil des Dorflebens ist und bleibt. Nur so kann sie den Menschen im Dorf eine Heimat geben, in der die Identität gestärkt wird und das Miteinander sich entwickeln kann. Und nur so kann sie bezeugen, daß der Glaube eine Bedeutung haben kann für alle Bereiche unseres Lebens.